

Ablass

WS 17/18

Freie Zeitung der Studierenden der Katholisch-Theologischen Fakultät Würzburg

Interview:

Prof. Matthias Reményi

Semesterferien:

„Kaffeklatsch mit Walda“

AbendKirche:

Ein Besuch

REFORMATIONSGEDÄCHTNISAKTION:
Die Ablass-
**Thesen
zeile**

GEHEIMNIS DES GLAUBENS

Studierendengottesdienste WS 2017/18

donnerstags
19 Uhr
Hauskapelle

Anschließend
herzliche Einladung
zum Abendessen
im Bierkeller
bzw. Frühstück
im Speisesaal

26. Oktober 2017
(Subregens Stefan Fleischmann)

23. November 2017
(Dr. Thomas Nemeth)

14. Dezember 2017
(Rorate: 6.30 Uhr, Pater Martin König CSsR)

18. Januar 2018
(Kaplan Nicolas Kehl)

www.priesterseminar-wuerzburg.de

} **priesterseminar**
} in der Diözese Würzburg

Gruß aus der Redaktion

Liebe Leserin, lieber Leser, was Luther konnte, das schafft unser *Abläss* 500 Jahre später auch - so dachten wir. 95 aktuelle Thesen zu verschiedensten Themen, so der Plan, wollten wir zusammenstellen. Dafür verschickten wir 19 E-Mails an ausgewählte Personen mit der Bitte um jeweils fünf Thesen. Doch es traten Probleme auf. Zum einen scheint wie zu Luthers Zeiten eine echte Medienrevolution im Gange zu sein - wer liest und beantwortet denn heute bei der großen Masse noch jede einzelne, unwichtige E-Mail? Und auch von denen, die uns eine Antwort schickten, gab vielfach keine Thesen. „Zeitnotgründe“, aber auch „Ökumenische Bedenken“ wurden artikuliert. „Eine Persiflage steht uns im ökumenischen Horizont kaum zu - einer Evangelisch-Theologischen Fakultät schon eher“, schrieb einer der Angefragten.

Eine Persiflage oder gar eine

Antwort auf Luthers Thesen war nie unsere Absicht. Inhaltlich bezieht sich nämlich kaum eine der Thesen - zu finden in der blauen Thesenzeile oben - auf die Reformationszeit. Was Luther konnte, das hatten wir also quantitativ verfehlt und uns inhaltlich natürlich gar nicht vorgenommen.

Und trotzdem freuen wir uns über die Thesen, die uns erreicht haben. Immerhin läuft die Zeile mit den kurzen Statements durch das ganze Heft! Vielen Dank dafür!

In Klammern sind jeweils die Initialen der Verfasser angegeben: Annemarie Frank (AF), Prof. Becka (MB), Prof. Dünzl (FD), Dr. Kalbheim (BK), Christian Storath (CS). Die Beispielthesen auf dieser Seite gehen auf das Konto der Redaktion.

Was steht noch an in dieser Ausgabe? Ein Interview mit Professor Reményi wäre zu nennen (ab Seite 4). Der Professor hat in den Semester-

ferien unter anderem eine Eibenwurzel in seinem neuen Garten in Lengfeld ausgegraben.

Nur wenig besser erging es Sebastian Walter, der in der Würzburger Straßenbahn einige missbilligenden Blicke und Kopfschütteln der Mitfahrer hinzunehmen hatte. Dem Ganzen ging ein leichtsinniger Messfehler voraus (Seite 9).

Noch im Juli, vor Beginn der vorlesungsfreien Zeit, besuchten die Redaktionsmitglieder Katrin Lang, Max Volpert und Johannes Kronau die sogenannte AbendKirche. Jedes einzelne Schlagwort aus deren Motto „Glaube. Leute. Bier“ wurde dabei überprüft (Seite 12).

Es bleibt uns nur, viel Spaß beim Lesen zu wünschen!

Grobüberblick:

Reményi // S. 4 - 7

Semesterrückblick // S. 8 - 11

AbendKirche // S. 12 - 15

Impressum

Abläss: Freie Zeitung der Studierenden der Katholisch-Theologischen Fakultät der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Anschrift: Fachschaftsvertretung der Katholisch-Theologischen Fakultät, Paradeplatz 4, 97070 Würzburg

Telefon: 0931-3182262

Mail: abläss.redaktion@web.de

Internet: www.fachschaft.theologie.uni-wuerzburg.de

Redaktion: Johannes Kronau, Maximilian Volpert, Katrin Lang, Winnie-Lotta Weghaus, Frank Schulz, Maximilian Köller.

Layout: Johannes Kronau.

Druck: Rainbowprint, Druckerei Ganz, Zellingen-Retzbach.

Auflage: 300.

Für den Inhalt sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

„Lernen fand ich hochgradig lästig“

Professor Matthias Reményi, Jahrgang 1971, ist seit April 2017 Professor für Fundamentaltheologie und vergleichende Religionswissenschaft in Würzburg. Im Interview spricht er über Berlin, seine nicht ganz einfache Schulzeit und das gemeinsame Warten auf ein alkoholfreies Hefeweizen im Uni-Café.

Ablass: Herr Professor Reményi, haben Sie den Fahrradweg von Lengfeld nach Würzburg mittlerweile gefunden? Sie hatten in einer Vorlesung mal danach gefragt ...

Reményi: Absolut! Also es sind von uns 5,8 Kilometer – runter geht das ganz gut, aber ich bin ja ein klein wenig zu kurz geraten für mein Gewicht, von daher muss ich hoch immer ein bisschen leiden. Aber es tut mir gut, auch wenn der Weg - Berliner Ring, B 8, B 19 – nicht unbedingt der schönste ist.

Ablass: Sie fahren also meistens mit dem Rad zur Uni.

Reményi: Meine Frau arbeitet als Lehrerin in Münsterschwarzach und wir haben nur ein Auto. Und sie sagt, sie würde ja gern den Bus nehmen, aber es geht leider nicht. Ich muss also schauen, wie ich hinkomme: Mit dem Bus brauche ich 50 Minuten von Tür zu Tür, mit dem Rad 20 – zumindest runter.

Ablass: Sind sie in Würzburg also gut angekommen?

Reményi: Ich bin hier ja ganz freundlich und mit offenen Armen willkommen geheißen worden.

Der Lehrstuhl ist super und außerdem sind wir seit Ende Juli wieder als Familie zusammen – meine Frau hatte das Schuljahr in Potsdam noch abgeschlossen, meine Töchter waren dort solange noch in Kita bzw. Grundschule. In der letzten Vorlesungswoche des Sommersemesters ist parallel unser Umzug gelaufen, das war ein bisschen sportlich. Aber mittlerweile sind wir gut eingerichtet und ich bin startbereit für die Uni.

Ablass: Nehmen Sie einen Unterschied wahr zwischen den Fakultäten in Berlin und Würzburg wahr?

Reményi: Oh ja, absolut! In zweierlei Hinsicht: was die universitären Strukturen anbelangt: In Berlin ist man als Theologe im Allgemeinen und als Dogmatiker im Besonderen, sagen wir mal, ein bunter Vogel. Eine Orchidee, um's freundlich auszudrücken, ein Freak, um's polemisch zu sagen. Das ist hier in Würzburg natürlich vollkommen anders. Die Theologische Fakultät ist gut in die Uni integriert, meine Kollegen sind alle Theologinnen und Theologen und der Präsident steht der Fakultät sehr wohlwollend gegenüber. Von daher ist das ein ganz anderes Arbeiten. Das ist das eine. Das Zweite ist, dass auch die Studierendenschaft unterschiedlich ist. Eine Szene war für mich abso-

lut signifikant, als wir Ende Mai mit ein paar Studierenden der Montagabendvorlesung noch im Uni-Café saßen. Es war schwül, es war heiß, alle hatten Durst und ihr Getränk vor sich stehen, nur ich nicht. Aber keiner hat das Glas in die Hand genommen, ehe die Bedienung mir auch meins gebracht hatte. Es war ein alkoholfreies Hefeweizen, das hat irgendwie noch ein bisschen gedauert. Und als ich dann die Hand zu meinem Glas streckte, schossen zwölf, dreizehn Arme vor und griffen zu ihrem Glas. (*Lacht.*) Das wäre in Berlin völlig undenkbar. Völlig undenkbar.

Abläss: Hat man da nicht mehr so den Respekt vor den Professoren?

Reményi: Genau! Diese Aura der Respektsperson, das ist in Berlin nicht der Fall. Da kommen die Studierenden zu mir in die Sprechstunde und packen erstmal ihre Thermoskanne aus und gießen sich gemütlich ihren Kaffee ein. In beide Richtungen hat das ja viel Gutes und auch ein wenig Anstrengendes. Ich freue mich natürlich, wenn ich hier mit Respekt und Wohlwollen behandelt werde, auf der anderen Seite merke ich schon auch, dass mir hier andere Erwartungen entgegengetragen werden als in Berlin – von der Berufsrolle her. Dass hier Kompetenzzuschreibungen erfolgen, die ich vielleicht gar nicht alle erfüllen kann oder will.

Abläss: Wie sind Sie zum Theologiestudium gekommen?

Reményi: Das ist eine klare Geschichte gewesen, aus meiner Schulzeit heraus. Ich war im Kindesalter

durch sehr viele Umzüge (innerhalb Baden-Württembergs, d. Red.) und bedingt durch gewisse, sagen wir mal, sportliche Handikaps, in meiner Binnenwahrnehmung eher am Rand gestanden.

„Das wäre in Berlin völlig undenkbar. Völlig undenkbar.“

Heute würde ich sagen, ich war zu Teilen einfach ein Schulverweigerer. Lernen und mich da integrieren fand ich hochgradig lästig und hochgradig uncool. Einigermaßen frei atmen konnte ich in der Schule erst in der Oberstufe, wo man sich etwas selbstständiger bewegen konnte. Und so habe ich meine prägende Phase, meine Identitätsfindung und Sozialisation in der kirchlichen Jugendarbeit gemacht. Die ganz normale Karriere: Messdiener, Oberministrant, Dekanatsjugend-Teambegleiter. So ist die Idee gereift: Ich will das auch beruflich machen. Mein erster Berufswunsch



war Pastoralreferent. Dass es dann eher in eine akademische Laufbahn reingeht, war mit meinen Abitur- und Vordiplomsnoten keinesfalls absehbar.

Ablass: Sie sind Ständiger Diakon. Wie sehen Sie das Verhältnis von wissenschaftlicher Theologie und Glaubenspraxis?

Reményi: Als Diakon bin ich auch Geistlicher. Ich finde das unglaublich spannend und befreiend, weil wir sozusagen Wanderer zwischen den Wel-

„Was ist das für ein Gott, auf den wir hoffen?“

ten sind, Grenzgänger. Deswegen würde ich dafür plädieren, wissenschaftliche Theologie und Glaubenspraxis bewusst als zwei Felder anzusehen, weil ich glaube, dass die Theologie gut daran tut, sich ihren Platz als universitäre Wissenschaft an staatlichen Universitäten klar vor Augen zu stellen. Und weil die universitäre Theologie gut daran tut, um das je bessere Argument zu ringen. Das ist unser Geschäft. Die Theologie ist eine Reflexionsfigur zweiter Ordnung. Glaube ist eine Antwort auf den werbenden Ruf Gottes. Und die Theologie wiederum ist eine Reflexion auf die Antwort des Menschen. Diese Nachrangigkeit ist auch ein Schutz für die universitäre Theologie, im Blick auf ihre methodische Klarheit, mit Blick auf die Überprüfbarkeit des Arguments. Gleichzeitig – natürlich! – betreibe ich Theologie als der Mensch, der ich bin. Das heißt, natürlich spielt meine Frömmigkeit da hinein. Und natürlich hoffe ich zumindest, dass mein Nachdenken auch etwas mit meiner Person macht und meine Frömmigkeit beeinflusst. Es ist eine gewisse Dialektik.

Ablass: Sie beschäftigen sich viel mit den letzten Dingen, dem Sterben und dem Tod. Was hat Sie dahin gebracht?

Reményi: Ach, ganz offen gesprochen, die Kontingenz. Ich hatte 1998 für ein Jahr eine Erziehungsvertretungsstelle im Seelsorgeamt in Freiburg inne. Die wurde dann umgewandelt in eine 30%-Stelle in der kirchlichen Jugendarbeit. Das

brachte mir sehr wenig Geld, aber sehr viel freie Zeit. Da wollte ich meine Doktorarbeit schreiben, und da fragte ich Eva-Maria Faber, die damals Assistentin in Freiburg an der Fakultät war. Und sie sagte mir, nimm‘ doch die Eschatologie von Jürgen Moltmann. Die war damals drei Jahre alt, die habe ich gelesen, die hat mich gepackt. Und dann bin ich dabei geblieben, ganz simpel. Ich habe erst über die Jahre dann entdeckt, wie man sich auch von dem vermeintlich randständigen Thema Eschatologie das Gesamt der Systematischen Theologie erschließen kann. Weil immer die Frage im Hintergrund ist: Was ist das für ein Gott, auf den wir hoffen? Und: Was ist das für ein Gott-Welt-Verhältnis, in dem wir leben?

Ablass: Was macht gerade heute die Relevanz der Eschatologie aus?

Reményi: Es ist wie ein Prüfstein, an dem mir meine theologische Kartographierung klar wird und die Dinge eine gewisse Ernsthaftigkeit bekommen. An dem ich meine theologischen Modellentwürfe und Konzepte auf ihre Belastbarkeit hin überprüfen kann. Mir geht es nicht so sehr um die ethischen Fragen am Lebensende – da sind andere kompetenter als ich – sondern es geht mir eher um Modelle der Gott-Welt-Beziehung. Ein Beispiel: Genügt es, ein rein prozessphilosophisches Gott-Welt-Verhältnis anzulegen, eine reine Prozessphilosophie: Gott vollzieht sich in der Geschichte und als Geschichte? Oder muss ich darüber hinaus einen radikal welttranszendenten Gott denken? Ein starkes Argument zugunsten einer creatio ex nihilo, zugunsten also auch eines geschichtstranszendenten Gottes, ist die Frage, ob dieser Gott denn aus der Geschichte retten kann – oder ob er nicht auch die Geschichte als solche retten können muss. Das Kantische Argument: dass das Gottespostulat deswegen denknotwendig ist, damit Glückswürdigkeit und Glückseligkeit irgendwann einmal zusammenfinden können. Dass eine Antwort auf die Theodizeefrage zumindest erhoffbar wird. Auch wenn sie nicht im Sinne eines klaren theologischen Begriffs denkbar sein sollte, so muss sie doch erhoffbar sein! Das meine ich, hier schlagen unsere eschatologischen Konzepte direkt zurück auf die Art und Weise, wie wir uns unsere Gottesbeziehung und Gott-Welt-Relation denken.

Ablass: Trotzdem ein Wort zur Sterbehilfe?

Reményi: Mir scheint bei der Frage entscheidend zu sein, dass marktwirtschaftliche Überlegungen nicht dominieren dürfen gegenüber Fragen der Menschenwürde und dass die Würde des und der Einzelnen immer im Mittelpunkt stehen muss. Man braucht da gar nicht auf die bösen GesundheitsökonomInnen schimpfen, sondern dasselbe muss auch für unsere Theoriebildung gelten. Inwieweit haben wir in unserer christlichen Ethik die Einzelperson, den konkreten Fall im Blick oder inwieweit neigen wir dazu, allgemeine Rubriken zu entwerfen, die wir dann den Situationen überstülpen.

Ablass: Man kann heute seinen Körper in der Hoffnung konservieren lassen, dass zu einem späteren Zeitpunkt aufgrund medizinischer Fortschritte womöglich ein – unbegrenztes? – Weiterleben möglich ist. Was halten Sie von diesem Phänomen?

Reményi: Diese Konservierungsphantasien, diese „Physik der Unsterblichkeit“ halte ich für abseitig, sowohl ethisch als auch gesellschaftlich. Die spannende Frage ist nicht, ob ich meinen Tod - auf welche Weise auch immer – überlebe. Auferstehung meint ja auch etwas anderes – eben nicht die Rückkehr in dieses irdische Leben, sondern eine Rettung und Geborgenheit bei Gott durch den Tod hindurch. Also nicht unter Absehung des Todes, sondern unter Überwindung des Todes. Die spannende Frage ist, ob ich hier und jetzt tat-

„Ich bin eher so ein ängstlicher Typ.“

sächlich ganz und gar solidarisch sein kann ohne die Hoffnung auf einen rettenden Gott. Da hilft mir das Konservieren nicht weiter.

Ablass: Was machen sie am liebsten, wenn Sie nicht an der Uni sind?

Reményi: Also diesen Sommer hab ich Ikea-Regale grau angemalt, eine Eibenwurzel im Gar-

ten ausgegraben, Kartonagen zum Recyclinghof, Baumschnitt zur Kompostanlage gefahren und ansonsten mich im Hornbach und diversen Möbelhäusern erfreut. Und wenn ich Zeit habe, dann freue ich mich einfach, zuhause sein zu können, mit Freunden zusammensitzen. Ich esse gerne, trinke gerne ein Glas Wein, ich hab ein Rennrad, das eigentlich viel mehr Bewegung bräuchte. Außerdem gehe ich gerne spazieren und wandern, ich liebe den Schwarzwald. Ich lese gerne, komme aber privat weniger dazu, weil ich eigentlich den ganzen Tag am Lesen bin. Abends höre ich gerne mit meiner Frau klassische Musik und verbringe Zeit mit meinen Töchtern.

Ablass: Sie haben selbst acht Jahre Theologie und Pädagogik studiert. Was ist das Schöne für Sie am Studentenleben?

Reményi: Ich glaube, das ist eine Typ-Frage. Ich habe das nie gelernt, mich wirklich im Augenblick zu freuen, sondern ich war immer ausgespannt auf das, was noch zu tun ist, was noch ansteht, ich bin eher so ein ängstlicher Typ. Könnte ich nochmal anfangen zu studieren, würde ich versuchen, mir viel mehr Zeit zu nehmen, das zu Lesen, was mich umtreibt, in die Tiefe zu gehen und die Dinge nochmal neu zu durchdenken.

Ablass: Haben Sie spontan ein Lieblingszitat oder Lebensmotto auf Lager?

Reményi: Es gab mal eins, Uwe Johnson, glaube ich: „Du fragst mich, was ich tun soll? Und ich sage: Lebe wild und gefährlich, Artur.“ Das fand ich als Student ganz schick, auch wenn man es mir mit meinem Jackett und meinem weißen Hemd nicht ansieht (*lacht*).

Ablass: Noch ein Satz zur Stadt Würzburg, bitte!

Reményi: Es gibt viele Orte, die ich schon entdeckt habe. Natürlich das Käppele, die Alte Mainbrücke und die unfassbar vielen Kirchen, die es hier gibt. Hier gibt es ja mehr Kirchen als Kneipen! Das ist auch ein Phänomen, das man in Berlin so nicht kennt.

Ablass: Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führten Maximilian Volpert und Johannes Kronau.

250 Theokicker in Bamberg

Bestens organisiertes Vorbereitungsteam beim TheoCup 2017 - Belgrad verteidigt den Titel



Von FERDINAND LENK

An einem ganz normalen Freitag im Sommersemester (16. Juni) sah man sie – eine bunte Schar junger (Theologie-)Studierender, die sich – schwer bepackt mit allen Arten von Fußballutensilien - am Würzburger Hauptbahnhof versammelten. Das konnte nur eines bedeuten. Einmal mehr stand der traditionsreiche TheoCup vor der Tür. In Würzburger Theologenkreisen genießt dieses internationale ökumenische Fußballturnier theologischer Fakultäten fast schon legendäres Ansehen. Und das ist kein Wunder. Schließlich wurde der TheoCup 1995 in Würzburg aus der Taufe gehoben. Seit vielen Jahren, so ist es Brauch, wird der veranstalterische Staffstab immer an eine andere theologische Fachschaft weitergereicht. In Würzburg gastierte das Turnier zuletzt im Sommer 2015. Übernachteten die Teilnehmer*innen bei den ersten Ausgaben noch ganz rustikal unter freiem Himmel, ist über die Jahre die Organisation immer professioneller geworden. Genauso fest wie das Treten gegen den Ball ist mittlerweile auch das vielfältige Rahmenprogramm etabliert. Und wenn am Samstagabend die TheoFete steigt, wird – das ist wunderbare Tradition – die Nacht zum Tag gemacht und bis in die frühen Morgenstunden gemeinsam gefeiert.

In diesem Jahr ging es zum TheoCup nach Bamberg. Unsere Gastgeber nun hatten keinesfalls zu viel versprochen. Denn schon bei unserer Ankunft erwartete uns ein gut gelauntes und bestens organisiertes Vorbereitungsteam.

Nachdem am Freitag das gemeinschaftliche Miteinander im Mittelpunkt stand, nahm am Samstag auch der Fußball Fahrt auf. Nach einer gemeinsamen Andacht auf dem Sportgelände eröffneten der Bamberger Erzbischof Dr. Ludwig Schick und der evang. Dekan Hans-Martin Lechner das Turnier.

Selbst zwölfstündige Anfahrt lohnt sich

Auch in seiner 18. Auflage zeigte der TheoCup sich wieder vielfältig besetzt. Fast 250 junge Leute aus sieben Nationen waren zusammengekommen, um Gemeinschaft und Glauben zu leben: Teams aus Bosnien-Herzegowina, Deutschland, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz, Serbien und Ungarn. Einer kurzen Nacht zum Trotz – die TheoFete war ihrem Anspruch einmal mehr gerecht geworden – stand auch der Sonntag ganz im Zeichen des Fußballs. Den Titel 2017 sicherte sich das Team aus Belgrad. Ein Team, bei dem schon die Tatsache der fast zwölfstündigen Anreise zeigt, wie sehr es für den TheoCup brennt.

Am Ende eines langen Wochenendes bleibt ein glücklicher, aber auch wehmütiger Blick auf ein wirklich gelungenes Turnier sowie ein top motiviertes, engagiertes Bamberger Vorbereitungsteam, dem wir an dieser Stelle ein ganz herzliches Danke sagen möchten.

Der TheoCup, er wird 2018 nach Eichstätt weiterziehen. Eines aber bleibt gewiss. Auch im nächsten Jahr wird das Turnier mehr sein als ein fußballerisches Kräftemessen: Gelebte Verständigung und gesegnete Gemeinschaft zwischen Völkern und Religionen!

Kein Tor für
Jena: Die
Abwehr von
„Inter Heiland“
steht.

9:10 Uhr.

Liebes Tagebuch,
Gerade habe ich mir den perfekten Brettspieltisch für meine Studentenbude gekauft. Jetzt muss ich ihn nur noch heil heimkommen, denn ich habe mich vermessen. Gestern habe ich mich extra nach dem Recherchieren der Tischbreite hingestellt und ein Maßband an meinem Arm hinabgelassen: Passt, den kann ich da drunterklemmen! Dabei hätte ich das Maßband natürlich unter meinen Achseln befestigen müssen. Naja, was soll's ... Jedenfalls habe ich jetzt einen Tisch auf dem Kopf und warte auf die Straßenbahn.

„Kaffeeklatsch mit Walda“

Ein vorlesungsfreier Vormittag

9:30 Uhr.

Der Tisch steht in der Straßenbahn. Ich musste erst noch länger mit dem Fahrer diskutieren, der mich beinahe rausgeschmissen hätte; zudem bin ich nun umzingelt von lippschürzenden alten Damen, die ob meiner Betischtheit fortwährend missbilligend den Kopf schütteln. Dennoch: Er ist drin. Ich überlege, wie ich ihr Kopfschütteln abstellen könnte. Vielleicht einfach den Tisch auf die Füße stellen? Aber was mache ich denn dann damit?

Ach, ich bräuchte einfach etwas, um ihn damit zu decken! – Eigentlich wäre das die Idee: Ich nehme meinen Minitisch und zwei Brötchen mit und frühstücke etappenweise in diversen öffentlichen Verkehrsmitteln. Man könnte da auch gleich einen Club draus machen! Ich nenne ihn „Kaffeeklatsch mit

Walda“, ja! Morgen geht's los, selbe Zeit, selbe Linie – mal sehen, wie meine Altvorheren da reagieren.

9:50 Uhr.

Ich verlasse die Straßenbahn an der Haltestelle „Dom“. Dort bereitet man sich gerade auf die Verabschiedung des Bischofs vor. Alles blickt auf mich, als ich schnaufend am Domplatz vorbeitrotte. Ihr hättet wohl auch gern so einen Stadttisch, hm!? Aber ihr könnt mich mal; besorgt euch gefälligst eure eigenen Tische, ihr Neidhammel! Meinen kriegt ihr jedenfalls nicht!

10:10 Uhr.

Meine Mutter teilt mir per Whatsapp mit, ich sei ein komischer Kauz, dass ich mit meinem Tisch durch die Stadt laufe. Hallo? Ich kenne viele, die immer mit ihrem Tisch spazieren gehen! Beweis: Den Anblick eines Menschen mit Tisch auf dem Kopf nennt man „Desktop“, und das Wort kennt schließlich jeder. Ich kann es auch beweisen: Hier mein Tisch zwischen einigen Mietschischen. Für 20 € pro angebrochener Stunde darf man sich die auf den Kopf setzen. Ich dagegen habe meinen für 7 € gekauft – ein echtes Schnäppchen.



10:30 Uhr:

Endlich angekommen! Und in der Tat, zum Spielen ist der einfach perfekt. Optisch passt er allerdings nicht so ganz in meine Wohnung ... Ach komm, 7 € – ich bring ihn wieder zurück!

SEBASTIAN WALTER

Auf den Spuren der Reformation

Fakultätsexkursion führte nach Heilsbronn und Ansbach - Ausklang in Ipsheim

Am Mittwoch, den 21. Juni 2017, trafen sich um kurz vor 8:00 Uhr rund 120 Studierende, Dozierende und weitere Mitarbeiter der Katholisch-Theologischen Fakultät vor dem Haupteingang der Sanderuni und warteten auf die drei Busse, die sie an diesem Tag, welcher sonnig und sehr heiß werden sollte, zunächst zur ehemaligen Zisterzienserabtei ins mittelfränkische Heilsbronn bringen sollte.

Dort traf unsere Gruppe zunächst den ehem. evangelischen Regionalbischof des Kirchenkreises Ansbach-Würzburg, Christian Schmidt, der uns im neu angelegten Garten des dortigen Klosters in seiner Heimatstadt begrüßte. Zu Beginn erzählte er unserer Gruppe einiges über die geschichtliche Entwicklung und die heutige Gestaltung des ehem. Klosters. Besonders erwähnenswert war die Zeit des Mittelalters, in der das Kloster rasant wuchs, sowie die Zeit der Reformation, in der das Kloster säkularisiert wurde.

Busse mit 40° C

Anschließend bekamen die Teilnehmenden von ihm noch eine Führung in der ehem. Abteikirche, in welcher viele Bilder und Skulpturen aus verschiedenen Epochen bestaunt werden konnten.

Nach dem Mittagessen im danebenliegenden religionspädagogischen Zentrum machte sich unsere



Ökumenisches Gespräch zwischen Prof. Weiß (mit Cappy) und Regionalbischof em. Christian Schmidt. Nur ein Buchsbaumquadrat trennte die beiden im früheren Kreuzgang des Zisterzienserklosters.

Gruppe zu Fuß durch die Stadt auf zu den Bussen, die daraufhin das nächste Ziel Ansbach ansteuerten. Dort angekommen teilte sich nach einer kurzen Eis(kaffee)pause unsere Gruppe in drei Kleingruppen auf. Diese gingen jeweils in Rotation zu den drei Stationen „St. Gumbertus mit Markgrafengruft“, „Synagoge“ in der Stadtmitte und einer „kleinen Stadtführung“, bei welcher die TeilnehmerInnen einiges über die politische und konfessionelle Geschichte Ansbachs, sowie über Kaspar Hauser und die Residenz Ansbach

erfahren.

Danach machte sich die Gruppe in den teilweise von der Sonne auf über 40°C aufgeheizten Bussen auf zur letzten Station zum Weinberg-Bewirtungshaus bei Ipsheim, wo schon einige gekühlte Flaschen Wein und ein kaltes Buffet mit reichlicher Auswahl bereitstanden.

Dort erlebte die Gruppe in geselliger Runde einen schönen Abschluss des Tages, bevor es ab 20 Uhr die Heimreise anzutreten galt.

CHRISTIAN STORATH

Liturgische Superstars

Ein besonderes Seminar hatten sich letztes Semester Prof. Stuflesser und Tobias Weyler einfallen lassen: Weil auch in Opern und Musicals das Leben Jesu erinnert und der Glaube gefeiert und zelebriert werden kann, sind auch diese für die Liturgiewissenschaft interessant – so dachten sie sich wohl, und ab ging's ins Mainfrankentheater zu Jesus Christ Superstar! Am 18. Mai bekamen wir dort zunächst von der Dramaturgin des Mainfrankentheaters eine kurze Einführung in die Inszenierung und konnten danach gemeinsam mit geschulterem Auge einer Aufführung beiwohnen. An den beiden Folgetagen dann gab es ein Blockseminar, in dem wir u.a. auch besucht wurden von der Regisseurin, Frau Chevroton.

Allein schon für die wirklich gute Aufführung hätte sich das gelohnt, in Kombination mit dem Blockseminar wurde die Sache aber gleich noch mal so rund – so verbringt man tatsächlich auch seine Samstage gerne in der Uni :) (Sebastian Walter)

Ein Fest für Meuffels



Am 4. Mai gab es eine kleine Überraschung für Prof. Meuffels: Anlässlich des 60. Geburtstags unseres Dogmatik-Professors wurde ein Fest für ihn ausgerichtet und er bekam eine zu seinen Ehren verfasste Festschrift überreicht. Das Besondere bei der Sache: Bis kurz zuvor wusste er noch überhaupt nichts davon – die Vorbereitungen für Fest und Festschrift hatten sein Assistent Florian Klug und sein Ex-Assistent Jürgen Bründl komplett hinter seinem Rücken getroffen und Festschriftbeiträge unter den Würzburger Theologieprofessoren gesammelt, die Festschrift in Druck gegeben, den Raum gebucht, Essen und Trinken bestellt, den Stugo verschieben lassen, Gäste eingeladen (Ehregast: Kardinal Gerhard Ludwig Müller) und und und – und bis zuletzt war Meuffels ahnungslos. Ein kleiner Geniestreich von Herrn Klug, eine große Freude für Prof. Meuffels und uns, die wir ihn und mit ihm feiern durften.

Die Festschrift lässt sich übrigens als PDF downloaden unter <https://goo.gl/7kjk5a>.

SEBASTIAN WALTER

Alumni Uni Würzburg - Netzwerk mit Zukunft

Wer macht mit?

Bisher 44.000 TeilnehmerInnen aus über 90 Ländern.

www.alumni.uni-wuerzburg.de

Alumni-Science Slam
am 17. November 2017

19 Uhr, Z6 Am Hubland, Eintritt 5 Euro
zu Gunsten des Deutschlandstipendiums



Vereint im Kleinglauben des Petrus

Auch der Apostel beginnt in den Fluten zu versinken: Ein Besuch in der „Abendkirche“



Von MAXIMILIAN VOLPERT

Im Juli haben Katrin, Johannes und ich uns mal die sogenannte „Abendkirche“ angesehen. Ich hatte schon mal davon gehört und wurde über sieben Ecken persönlich eingeladen. Johannes wusste genau, wo es ist, da er schon oft sonntagabends am Eingang zum „Omnibus“ (Theaterstraße) vorbeigelaufen ist, wenn er vom Bahnhof zu seiner Wohnung gegangen ist. Dieser Eingang wirkt sonntagabends sehr einladend. Die Abendkirche findet in der Kneipe statt. Dass Gottesdienste im evangelisch-freikirchlichen Umfeld

nicht in sakralen Gebäuden stattfinden, ist nichts Neues. Der Hauptgottesdienst der Freien evangelischen Gemeinde Würzburg, der „CityChurch“ fand bis zu diesem Sommer immer im Cinemaxx-Kino statt! Popcorn gibt’s da zwar keines, aber dafür Bier in der Abendkirche. Und damit wird auch geworben: Abendkirche – Glaube. Leute. Bier. So steht es auf dem Aufsteller zum Eingang, ja sogar die eigens für die Abendkirche hergestellten Bierdeckel erinnern an das Motto. Katrin hat sich ja deswegen gleich gefragt, wie das zusammengeht – Kirche und Alkohol? Was

für einen evangelischen Christen schon eher zusammengehört, ist wohl schon alleine aus unserer Tradition eher ungewöhnlich, denn da gibt's ja meistens nix zum Nachspülen.

Noch nichts los

Als wir dann um kurz nach sieben Uhr den Eingang der Omnibus-Kneipe erreichten, konnten wir uns auch schon mit am „Aufbau“ beteiligen, indem wir mit einem Feuerzeug aushalfen, die Kerze am Eingang anzuzünden. Und tatsächlich, das Licht am Eingang mit dem freundlichen Aufsteller wirkte sehr einladend, wie es auch Johannes schon immer empfunden hat beim Vorbeigehen.

Offiziell geht es während des Semesters ab 19:00 Uhr los. Es ging noch die Treppe runter, in den schönen alten Keller, und schnell merkten wir, dass noch nichts los ist. Unauffällig in der Menge aufzugehen war also keine Möglichkeit. Stattdessen war noch viel Zeit, uns unangenehme Fragen zu stellen, z. B., ob wir denn schon zum rechten Glauben gefunden hätten. So zumindest meine vorurteilsbehaftete Grundhaltung, denn unser altes „Extra ecclesiam nulla salus“ erlebt heute schließlich in so manchen evangelikal-freikirchlichen Kreisen eine echte Renaissance. Werden wir dem Druck standhalten, oder vielleicht heute Abend schon – im Rausch - alles widerrufen und vor der versammelten Omnibus-Gemeinde konvertieren?

Unter VIPs

So nahmen wir erstmal Platz und holten die erste Runde, denn wir wollten schließlich richtig mitfeiern, geht ja auch nicht anders, bei diesem Motto herrscht ja sozusagen Bierzwang! Nach kurzer Zeit setzte sich Sonja zu uns begrüßte uns.

Dass wir „Erstis“ in der Abendkirche sind, hat sie wohl sofort erkannt. Sie hat uns ungezwungen und ehrlich begrüßt, nach kurzer Zeit sind wir gleich darauf gekommen, dass sie neben der Abendkirche sonst die Messen im Neumünster mitfeiert und ihr Mann heute Abend mit einer „katholischen“ Band für die musikalische Gestaltung des Abends verantwortlich ist. „Ein Heimspiel also“, sagt Johannes und lacht. Und auch ich war zufrieden, dass wir so geschmeidig reingefunden haben, dass wir



Pastor Christoph Schmitter während seiner Predigt. Fotos: Abendkirche.

weder ignoriert wurden noch uns irgendwas aufgedrängt wurde. Im weiteren Verlauf des Abends haben wir noch mit zwei evangelischen Theologiestudentinnen gesprochen, die Teil des Moderationsteams sind, und mit Johannes, der den Abend sehr professionell moderierte. Dabei stellte sich auch heraus, dass er sonntags immer von 7 bis 8 Uhr bei Radio Gong am Mikrofon sitzt. Und außerdem saß auch der bestens ausgerüstete, professionelle Fotograf der Abendkirche da!

So war die Ablassredaktion ganz von selbst von den VIPs der Abendkirche umgeben. Insgesamt besuchten an diesem Abend 60 – 70 Leute den



Werbebild der Abendkirche.

Gottesdienst. Damit war die Kneipe nicht ganz voll, sonst kommen mehr, aber wegen der Prüfungszeit bleiben mache fern.

Petrus wird kleingläubig und geht unter

Der Gottesdienst selbst bestand aus Anmoderation, der Predigt und Musik. Thema der Predigtreihe „Heldenreise“ war Matthäus 14,22-33. Ich muss zugeben, ich fühlte mich ein bisschen wie ein theologischer Inspektor, da wir ja in Sachen *Ablass* da waren. Insgesamt waren wir alle sehr begeistert von der Predigt. Katrin fand bemerkenswert, dass Christoph Schmitter, der Prediger, die Balance zwischen theologischem Niveau und Alltagsbezug gut gehalten hat. Johannes meinte, dass dieser in den letzten Tagen offenbar viel erlebt haben müsse - wie hätte er sonst so viele persönliche Erlebnisse aus der letzten Woche erzählen können? Und auch ich, der ich mich ein bisschen wie ein theologischer Inspektor fühlte, empfand die Predigt als sehr ausgewogen. So konnte jeder was mitnehmen, egal ob man an den wörtlichen Sinn dieses Textes glaubt oder nicht. Oftmals habe ich es erlebt, dass Christen, deren oberster theologischer Maßstab „sola scriptura“ ist, sich die Köpfe darüber einschlugen, ob Jesus nun wirklich übers Wasser gegangen ist oder nicht. Und wer's nicht glaubt, hat eben einen kleinen Glauben. Doch darauf hat sich Schmitter gar nicht eingelassen, er hat vielmehr herausgearbeitet, dass es für die Botschaft des Textes unerheblich ist, ob er tatsächlich übers Wasser gegangen ist oder nicht. Denn was brächte es uns heute, wenn er tatsächlich übers Wasser gegangen wäre? Der Text will uns doch wohl mehr vermitteln als historische

Information. So lobt er vielmehr den Mut des Petrus. Leute, die einfach mal was durchziehen, typisch Petrus! Dieser alltägliche Bezug zu Menschen, die es genauso machen, das hat Katrin besonders gut gefallen. Der Zustand des Petrus, das ist sozusagen der Normalzustand, wir sind kleingläubig und gehen unter, doch wenn wir untergehen, reicht ER uns die Hand. Diese Gewissheit hat Johannes für sich an diesem Abend mitgenommen.

Mit drei Impulsfragen ins Gespräch

Zu Beginn spielte die Band bereits ein Lied. Nach der Predigt stand ganz der Lobpreis im Mittelpunkt, drei Lieder wurden in circa 30 Minuten auf hohem musikalischem Niveau gestaltet. Die Band bestand aus Gesang, Gitarre, Bass, Cajon und Geige. Möglichkeit zum Mitsingen bestand auch über den Beamer, der die Songtexte an die Wand projiziert. Katrin fand diesen Ausklang sehr angenehm, keiner ist aufgestanden oder hat geredet. Wenn er das gewusst hätte, so Johannes, hätte er sich vorher noch ein Bier geholt!

Zum Abschluss des Lobpreisteils hat die Sängerin noch ein freies Gebet gesprochen. Danach entließ uns der Moderator mit drei Impulsfragen in den Abend. Wer gerade kein Gesprächsthema mit den Leuten neben sich habe, könne ja über das anstehende Barbecue der Abendkirche, die (Semester-)Ferien oder seinen Lieblings-Filmhelden sprechen.

Abschließend können wir im Vergleich zu einer Sonntagsmesse sagen, dass es uns gut gefallen hat. Katrins Eindruck war, dass das Ziel die ökumenische Gemeinschaft war, nicht aber eine Konkurrenz zur „normalen“ Liturgie. Besonders gut hat ihr gefallen, dass die

https://citychurch.de

citychurch würzburg

VOIP Facebook Bistum Würzburg PS Würzburg ZThPR LW Theologische Fakultät LW FSV Theologie SB SB@home LW WueCampus2 Horde-Portal Dropbox LW Universitätsbibliothek ...

die aktuelle Themenreihe

DEFINIERE: KIRCHE

Kirche für die Stadt

>> Die Kirche lebt. Und die Kirche ist jung. Sie trägt die Zukunft der Welt in sich. (Joseph Ratzinger)

Infobox CityChurch (Quelle: citychurch.de, gekürzt)

„Die Geschichte der CityChurch beginnt 2002 mit dem Traum einiger Leute, eine Kirche im Zentrum Würzburgs zu gründen. Ein Kirche, die Menschen unserer Generation erreicht, Leute, die eine andere Kirche vielleicht niemals betreten würden. (...) Folgende (...) Sätze beschreiben, wie wir als Kirche so ticken (Auswahl):

- Wir glauben an Jesus Christus und seine Mission in der Welt. Darum gibt es uns und dafür tun wir, was wir tun.
- Wir lieben die Welt und die Zeit, in der wir leben. Nicht die Abgrenzung vom Zeitgeist, sondern die Liebe zur Gesellschaft treibt uns an.
- Wir erwarten Eigenverantwortung anstelle von Unmündigkeit. Wir lehnen Hierarchien ab, die Menschen und ihren Glauben abhängig machen.“

Über CityChurch

Abendkirche einen schönen Abschluss der Woche bietet als auch einen guten Start in die neue. Die Uhrzeit hat sie auch gelobt und dabei an Prof. Stuflessers Frage gedacht, wann denn am besten Gottesdienste und Messen stattfinden sollten? Johannes hat an diesem Sonntagmorgen die Messe in der Karmelitenkirche besucht: Weihrauch, Marienlieder und ein Posaunenchor - wunderbar, meint er. Aber bis auf den Friedensgruß (immerhin!) keine Kommunikation. Da hat es ihm diesbezüglich in der Abendkirche schon besser gefallen, besonders, als die meisten Kirchen ihre Angebote an genau abgegrenzte Zielgruppen anpassen, die Abendkirche wirkte für ihn jedoch offen für viele unterschiedliche. Und ich kann sagen, auch wenn der Abend kein spi-



rituelles Erlebnis war, hat es mir gut gefallen! Denn die Gemeinschaft steht hier im Mittelpunkt! Alles in allem: Die Abendkirche ist ein Angebot, das eine Chance verdient! |

Abllass

Hier könnten eure Artikel und Fotos stehen - das heißt, in der SoSe18-Ausgabe!

abllass.redaktion@web.de

Für weitere Infos: Aushänge und fb-Posts der Fachschaft Theologie beachten.

Seid dabei! Wir freuen uns ;-)

Vor dem Großen Weißen Thron

Frank Schulz' Nachruf auf Jack T. Chick

Jack wer? Den meisten deutschen Lesern dürfte Jack Thomas Chick, im Oktober letzten Jahres verstorbener amerikanischer Zeichner und Herausgeber evangelistischer Comic-Traktate, eher unbekannt sein, zumal wenn sie katholisch sind. In den USA ist er allerdings durchaus ein, wenn auch umstrittenes, popkulturelles Phänomen, und von seinen Traktaten, allgemein Chick-Traktate genannt, wurden nach Angaben seines Verlages bis Ende 2016 über 900 Millionen Exemplare gedruckt. Diese kleinen Heftchen haben etwa die Größe einer Drittel-DIN-A5-Seite und lassen sich so problemlos unauffällig in Telephonzellen, Wartezimmern, Zugabteilen etc. auslegen. Auf der vorletzten Seite jedes Traktats findet sich stets die Einladung/Aufforderung, Christus als Herrn und Erlöser anzunehmen, entsprechend der für evangelikale Kreise typischen Vorstellung von Bekehrung und Lebensübergabe. Warum ist der verblichene Mr. Chick aber für uns interessant? Nun, zum einen ist die Idee, Comics in den Dienst der Evangelisation zu stellen, ein überaus origineller Ansatz und definitiv Chicks Pionierleistung, zum anderen war die Katholische Kirche bedauerlicherweise unter all den religiösen Gruppierungen, mit denen Chick sich in seinen Traktaten auseinandersetzte, sicherlich sein Hauptgegner.

Jack Chick, geboren 1924 in Los Angeles, begann seine berufliche Laufbahn als Schauspielschüler am Pasadena Playhouse. Seine Studien wurden allerdings durch den Wehrdienst unterbrochen, der ihn nach Australien, Japan und andere Pazifikstaaten führte. Zurück an der Schauspielschule lernte er seine zukünftige Ehefrau Lynn kennen, die aus einem strenggläubigen Elternhaus stammte. Bei einem Besuch brachte ihn seine Schwiegermutter dazu, sich eine Radiosendung des Evangelisten (Predigers) Charles Fuller anzuhören. Das Ergebnis war, daß Jack auf die Knie fiel und sich be-

kehrte, eine Szene, die in seinen Traktaten regelmäßig wiederkehrt. Seine eigene Bekehrung wurde für ihn ganz offenkundig der Maßstab dafür, wie ein Mensch zu Christus zu finden hat. Schon 1953 hatte Chick sich als professioneller Comiczeichner versucht. Von ihm gezeichnete Comic-Strips mit dem Titel *Times have changed?* wurden in verschiedenen Zeitungen in der Gegend um Los Angeles veröffentlicht. Diese Comics haben noch keinen religiösen Inhalt. Tatsächlich handeln sie vom Leben einer erstaunlich modernen Steinzeitfamilie. *Chick Publications* deutet an, daß die Serie *The Flintstones* a.k.a. „Familie Feuerstein“ davon inspiriert gewesen sein könnte. Nach seiner Bekehrung hatte Jack natürlich den Wunsch, sein zeichnerisches Talent (wenn man es so nennen will) in den Dienst Gottes zu stellen und zur Seelengewinnung zu verwenden. Der Bericht eines Missionars, daß die chinesischen Kommunisten ihre Ideologie erfolgreich in Form kleiner Comicheftchen verbreiteten, bestärkte ihn darin, selbst Comics als Medium der Evangelisation zu nutzen.

Chicks allererstes Traktat aus dem Jahr 1960, *Why No Revival?* (Warum gibt es keine Erweckung?), richtete sich gewissermaßen „nach innen“ und warf den evangelikalen Christen vor, daß ihre geistige Lauheit und die Weltlichkeit ihrer Gemeinden einer Neuevangelisation Amerikas (um es in katholischer Terminologie auszudrücken) im Wege steht. Die Teenage Rebellion der Sechzigerjahre war offenkundig nicht Jacks Ding. Sein zweites Traktat (erschieden 1962), *A Demon's Nightmare* (Alptraum eines Dämons), handelt von einem Teenager, der von zwei (sehr volkstümlich dargestellten) Teufeln daran gehindert werden soll, Christ zu werden. Eine wohlmeinende Stimme hat dieses Traktat mit den *Screwtape Letters* (Dienstsanweisungen für einen Unterteufel) von C.S. Lewis verglichen. Das mag übertrieben sein, aber

es ist durchaus witzig zu lesen.

Chicks drittes Traktat *This Was Your Life* (Das war dein Leben) handelt von einem religiös desinteressierten Durchschnittsamerikaner, der nach seinem Tod von einem Engel vor den Großen Weißen Thron getragen wird, wo ein gesichtsloser Gott (oder Christus) ihn erwartet. (Gott Vater und meistens auch Christus wird bzw. wurde von Chick wegen des Bilderverbotes des AT immer gesichtslos dargestellt, was Ersterem die Bezeichnung „the Faceless God“ eingetragen hat.) Der Himmel verwandelt sich in einen Kinosaal und das Leben des Mannes wird als Film vorgeführt, welcher den gleichen Titel trägt wie das Traktat. Der Film rekaptuliert all die kleinen und großen Sünden des Mannes, der zu seinem Entsetzen feststellen muß, doch kein so guter Mensch gewesen zu sein, wie er dachte. Da er in seinem Leben nicht an Christus geglaubt hat, der ihn hätte retten können, wird er nun verdammt und von einem Engel in den Feuersee geworfen, wo er den Rest der Ewigkeit verbringen darf. Das Traktat endet allerdings nicht in diesem negativen Ton, stattdessen wird ein alternatives Leben vorgestellt, in dem der Mann sich bekehrt und ein christliches Leben führt. Dieses Traktat kann mit Fug und Recht als Chicks großer Wurf bezeichnet werden. Durch die Geradlinigkeit der Handlung und die schlichte Direktheit der Botschaft ist es das beliebteste überhaupt. Es wurde nicht nur in zahlreiche Sprachen übersetzt, es gibt sogar „zielgruppengerechte“ Adaptionen für Schwarze (männlich und weiblich), Asiaten und Muslime.

Man möchte fast wünschen, daß es bei diesen ersten, durchaus gelungenen Traktaten geblieben wäre, aber so kam es nicht. 1970 wurde Chick Publications gegründet, und die Veröffentlichung evangelistischer Traktate war nunmehr Chicks Vollzeitjob. Damit wuchs auch die Bandbreite der Traktate, wobei die Grundbotschaft

Tutoren helfen weiter

In fast allen theologischen Fächern

Spannend wurde es, als ich im Oktober 2016 meine Stelle als KOMPASS-Koordinatorin an der Katholisch-Theologischen Fakultät an-treten durfte: Kurz vor Semesterbeginn erhielt unsere Fakultät vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des „Qualitätspakt Lehre“ die großartige Chance, gleich eine ganze Reihe neuer Tutorien einzurichten. Allerdings war das KOMPASS-Programm zu diesem Zeitpunkt in der Theologie nahezu unbekannt und auch geeignete Tutoren wollten erst noch gefunden werden.

So begann die Rückkehr an meine Studienuniversität mit einem Marathon von Gesprächen mit Studierenden und Dozierenden: Viele Ideen wurden dabei gesponnen, manchmal auch Risiken abgewogen und schließlich haben wir beschlossen, viele Einfälle einfach einmal auszuprobieren. Dank der tatkräftigen Unterstützung durch den Studiendekan Professor Wolfgang Weiß und der Fachschaft hatten wir kurz nach Studienbeginn ein Team aus elf Tutorinnen und Tutoren sowie ein umfangreiches Programm zusammengestellt.

Grillfeier bei Professor Weiß

Spätestens seit der ersten gemeinsamen Weinprobe im November 2016 ist das neue KOMPASS-Team schnell zusammengewachsen. Die produktive und engagierte Arbeitsweise der hochschuldidaktisch qualifizierten Tutorinnen und Tutoren zahlte sich nicht nur am Semesterende in den hervorragenden Evaluationsergebnissen aus. Inzwischen stieg die Nachfrage von allen Seiten



so enorm an, dass wir Angebot und Team weiter ausbauen konnten. Höhepunkt des ersten Jahres war die gemeinsame Grillfeier, zu der der Studiendekan Professor Wolfgang Weiß im Juni alle aktiven Tutorinnen und Tutoren zum Dank zu sich nach Hause eingeladen hatte. Zusammen mit Dekan Professor Martin Stuflesser und Prodekanin Professorin Barbara Schmitz verbrachten Studierende einen wunderbaren gemeinsamen Abend. Neben dem gegenseitigen Austausch konnten sie die herzliche Gemeinschaft und die Gastfreundlichkeit des Ehepaars Weiß genießen.

Auch E-Learning dabei

Dank zusätzlicher Unterstützungen durch das BMBF können wir nun im Wintersemester unser inzwischen etabliertes Programm fortführen und zahlreiche neue Ideen umsetzen. Das ganze Programm ist auf der Homepage einsehbar. Hier nur ein kleiner Vorgeschmack auf die neuen Highlights im Wintersemester 2017/18:

- Von Mördern und Betrügnern, Propheten und Wunderheilern - Grundlagen des Alten und Neuen Testaments: Ab diesem Winterse-

mester wird erstmals ein Vorkurs an unserer Fakultät angeboten. In dem semesterbegleitenden Kurs führen euch die beiden Dozentinnen **An-nemarie Frank und Dorothee Zundler** in die spannendsten Themenbereiche rund um die Bibel ein. • **Joachim Bürkle und Hendrik Weingärtner** begleiten euch fachkundig und mit viel Begeisterung durch die Prüfungen in der Mittleren Kirchengeschichte.

- Ein ganz neues Format werden **Gabriel Abb und Jana Hock** im nächsten Semester in Form von alttestamentlichen Lektüreseminaren anbieten.

- Erstmals werden wir ein Tutorial für Altgriechisch im **E-Learning-Format** anbieten.

Nicht nur KOMPASS-finanzierte Tutoren profitieren von dem Schulungsprogramm. Mittlerweile sind alle Tutoren an unserer Fakultät hochschuldidaktisch qualifiziert. Alle Studierenden, die sich gerne in der Lehre engagieren möchten, sind herzlich dazu eingeladen, sich zu bewerben.

TERESA AMEND

(KOMPASS-Koordinatorin im „Qualitätspakt Lehre“ für die Katholisch-Theologische Fakultät)

Gehst du zum Stugo?



Wird nicht akzeptiert – Biertrinken ist wichtig für's Seelenheil!

Und der Gerechte Gottes wird beschimpft werden durch die, die das Leben verachten. #eure Opfer will ich nicht, sondern eure Liebe (Hos 6,6)

Der Wein macht den Menschen froh, das Öl macht ihn schön, das Brot macht ihn stark. Ps 104,5

Wie ein Lebenswasser ist der Wein für den Menschen. * Was ist das für ein Leben, wenn man keinen Wein hat, der doch von Anfang zur Freude geschaffen wurde? Sir 31,33f

Iss freudig dein Brot, und trink vergnügt deinen Wein; denn das, was du tust, hat Gott längst so festgelegt, wie es ihm gefiel. Koh 9,7

Jesus sprach: „Nehmet und trinket“ und nicht: „Nehmet und lernet“.



Nein.

Mea culpa.

Weg mit dir, Satan! Mt 4,10

Brüder, seid nüchtern und wachsam, euer Widersacher, der Teufel, geht umher und sucht, wen er verschlingen kann. 1 Petr 5,8

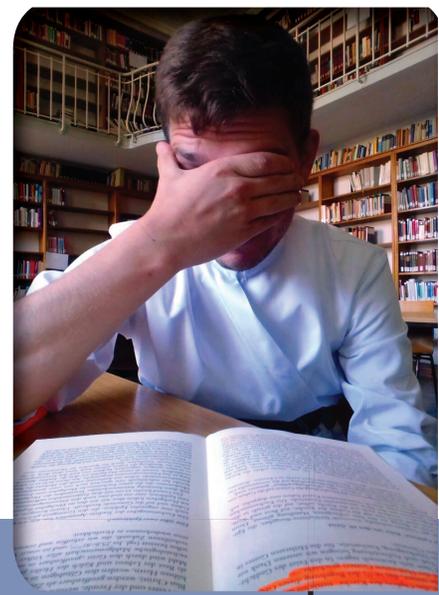
Der Hund kehrt zurück zu dem, was er erbrochen hat, und: Die gewaschene Sau wälzt sich wieder im Dreck. 2 Petr 2,22

Der Wein macht Spötter, und starkes Getränk macht wild; wer davon taumelt, wird niemals weise. Spr 20,1

Windhauch, alles Windhauch Koh 1,2

Könige sollen sich nicht mit Wein betrinken, Fürsten nicht berausenden Trank begehren. * Er könnte beim Trinken seine Pflicht vergessen und das Recht aller Notleidenden verdrehen. * Gebt berausenden Trank dem, der zusammenbricht, und Wein denen, die im Herzen verbittert sind. * Ein solcher möge trinken und seine Armut vergessen und nicht mehr an seine Mühsal denken. Spr 31,4ff

Ok, ich komme!



Einleitung in das Neue Testament

4. überarbeitete und verbesserte Auflage

Wissenschaftlich fundiert, klar und übersichtlich im Aufbau und gut verständlich ist der Band für Studierende der Theologie eine wichtige Basisliteratur. Mit dieser Neuauflage haben die Autoren den Band inhaltlich auf den aktuellen Stand gebracht und zugleich die Lesbarkeit des Buches weiter verbessert. So wurden neuere Erkenntnisse in den Text eingearbeitet, die Literaturangaben gestrafft und um die seither erschienene Literatur ergänzt. Außerdem wurden die Gliederungen der neutestamentlichen Schriften inhaltlich und optisch überarbeitet.



Ingo Broer
in Verbindung mit
Hans-Ulrich Weidemann
**Einleitung in das
Neue Testament**
4. erneut überarbeitete
und verbesserte Auflage

760 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-429-02846-6
€ 29,90 (D)

Auch als eBook erhältlich:
ISBN 978-3-429-04894-5 (PDF)
ISBN 978-3-429-06315-3 (ePub)
jeweils € 25,99

Bei Ihrem Buchhändler erhältlich.

 **echter verlag**
www.echter.de